

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 25.11.2007 um 9.30 Uhr

Der entmachtete Tod

Von Pastor Wolfgang Wegert ©

Predigttext: „Der Tod ist verschlungen in Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg? ...Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“
(1. Korinther 15,54+58)

In diesen letzten Versen faßt Paulus das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes zusammen. Ihre Botschaft ist eine dreifache:

I. CHRISTUS IST AUFERSTANDEN

Paulus beginnt mit den Worten: „*Der Tod ist verschlungen in den Sieg!*“ Damit meint er die Auferstehung unseres Herrn. Bei unserer Reise nach Israel zeigte man uns ein leeres Felsengrab, nahe des Hügels Golgatha. Als wir drinnen waren, konnten wir lesen: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden!“ Es war schon ein erregendes Gefühl, sich in dem Grab zu befinden, in dem Jesus eventuell vor 2000 Jahren gelegen hat und aus dem heraus Er auferstanden war.

Aber dann machte ich mir bewußt: Wiedergeborene Christen brauchen kein sichtbares leeres Grab, und sie brauchen auch keine historisch-wissenschaftlichen Beweise, daß Jesus am dritten Tage von den Toten auferstanden ist. Denn Jesus lebt durch die Bezeugung des Heiligen Geistes in ihren Herzen. Wir wissen, daß unser Heiland auferstanden ist und den Tod überwunden hat. Darum schreibt der Apostel zu Recht: „*Der Tod ist verschlungen in den Sieg!*“

Nach der bolschewistischen Revolution in Rußland sollte ein örtlicher Kommunistenführer den Leuten die Vorzüge des Marxismus erklären – und sie natürlich mit dem bekannten Slogan „Religion ist Opium für

das Volk“¹ vom christlichen Glauben wegführen. Nach einer langen politischen Propagandarede sagte er zu dem Leiter der Christen: „Ich gebe dir nun fünf Minuten für eine Gegenbegründung.“ Darauf erwiderte der Bruder dem Kommunisten: „Wissen Sie, ich brauche keine fünf Minuten, mir genügen fünf Sekunden.“ Und dann wendet er sich an die Dorfbewohner und sagt: „Jesus Christus ist auferstanden!“ Und da schallt es auch schon laut aus der Christenmenge zurück: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Keine Ideologie und Menschenweisheit dieser Welt kann die historische Tatsache der Auferstehung Jesu aus den Herzen der Glaubenden herausreißen. Nein, denn Jesus Christus ist auferstanden! Und Er hat gesagt: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben*“ (Johannes 14,19).

II. DER TOD IST WIRKUNGSLOS

Die zweite Botschaft unseres Textes lautet: Der Tod ist wirkungslos! Das ist die Konsequenz daraus, daß Jesus den Tod entmachtet hat. Der Stachel ist abgebrochen, seine Waffe ist stumpf geworden, er hat keine Kraft mehr. Das dürfen Glaubende aus der Auferstehung Jesu heraus wissen und auch erfahren. Durch den Glauben wissen sie, daß der Tod keine Macht mehr über sie hat – auch wenn sie sterben müssen.

¹ W.I. Lenin, nach dem Zitat „Religion ist das Opium des Volkes“ von Karl Marx

Gewiß erleben Christen den Tod auch als schmerzlich. Ihm gehen oft Krankheiten und Leiden voraus. Tod bedeutet auch für Christen Trennung, Abschied, Tränen und Trauer. Aber im Vergleich zu Ungläubigen ist der Tod für Christen nicht endgültig, nicht Sackgasse. Der Friedhof ist nicht Endstation. Vor dem Hintergrund der Auferstehung Christi ist Sterben nicht mehr Lohn für die Sünde. Er ist nicht mehr Eingang in die ewige Strafe, sondern für uns ist der Tod das Tor und der Eingang zum ewigen Leben in Herrlichkeit mit Jesus Christus. Inwiefern kann dann der Tod noch für uns einen Stachel haben? Er ist ja letzten Endes Ausdruck unserer Hoffnung.

Der Tod ist eine dunkle Schlucht, aber er kann uns nicht festhalten. Er hat keine Hände mehr. Er hat keine Ketten mehr. Er muß uns durchlassen. „*Und ob ich schon wanderte im finstern Tal*“ – eigentlich heißt es: „*im Tal des Todesschattens*“ – „*fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir*“ (Psalm 23,4a). Der Tod kommt noch, aber er ist nur noch ein Schatten. David sagt nicht: „Und ob ich schon wanderte im Tal des Todes!“ Nein, er spricht nicht vom Tod, sondern nur von seinem Schatten. Wir erleiden als Christen nicht mehr den Tod als bleibenden Zustand, sondern wir erleben nur seinen Schatten. Kann denn der Schatten eines Hundes beißen oder der Schatten eines Messers auch stechen? Nein! Und so kann der Schatten des Todes auch nicht töten.

Darum kann David im Tal der Todesschatten auch ganz gelassen sein, er fürchtet es nicht. Deshalb rennt er auch nicht in Angst und Panik durch die Zeit seines Sterbens, sondern er sagt: „*Und ob ich schon wanderte im Tal des Todesschattens!*“ Er läßt sich da nicht von seinen Ängsten durchjagen, sondern will auch die Zeit des Abscheidens als Segen Gottes verstehen. Ich glaube, daß auch wir dem Beispiel Davids folgen sollten. Als Gotteskinder sollten auch wir den heranahenden Tod nicht verdrängen, sondern ihn ganz bewußt und voller Gottvertrauen erleben wollen.

Als mein Vater starb, bezeugte er meiner Mutter und mir: „Jesus ist schon hier, um mich heimzuholen.“ Und seine Augen glänzten, sein Angesicht strahlte wie die Sonne. Der Herzinfarkt war schmerzlich. Und trotzdem hatte der Tod keinen Stachel mehr. Die

Botschaft von der ewigen Herrlichkeit versetzt uns als Gotteskinder in ein völlig anderes Verhältnis zum Tod als das, das die anderen Menschen haben. Der Tod ist nicht mehr Feind, sondern Freund. Er ist nicht mehr Ende, sondern Anfang, nicht mehr Trauer, er ist nicht mehr Verlust, sondern Gewinn.

Daher schrieb Paulus: „*Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn*“ (Philipp 1,21). Diesen Vers muß man einmal ganz bewußt in sich aufnehmen. Hier sagt ein Mann: „Wenn ich sterbe, habe ich gewonnen.“ Das hängt damit zusammen, daß Jesus dem Tode die Macht genommen hat. Zwei Verse weiter sagt Paulus: „*Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre*“ (Vers 23). O Paulus, gib mir etwas von deinem Herzen! Dann könnte ich viel angstfreier durch diese Welt gehen und viel gelassener mit den Gefahren des Lebens umgehen. Denn ich habe Freude im Herzen und kann den Augenblick kaum erwarten, wenn Jesus sagt: „Komm heim ins Vaterhaus!“

Ich erinnere mich an eine liebe Glaubenschwester. Sie lag vor einer Reihe von Jahren zu Hause im Sterben. Und sie war so mit Jesus verbunden. Meine Frau und ich waren bei ihr, mehrere Stunden, immer wieder. Dann fragte sie: „Pastor Wegert, wird es heute sein?“ Ich fragte nach: „Was denn?“ „Daß ich heimgehen kann. Ich freue mich doch darauf, ich kann es nicht erwarten.“ Bei einem weiteren Besuch dachten wir: Jetzt wird es soweit sein. Sie war schwach, die Augen fielen ihr zu, sie schlummerte ein. Der Atem wurde kürzer und seltener. Ich sagte zu meiner Frau: „Ich glaube, jetzt wird es geschehen.“ Wir waren ganz still und beteten. Auf einmal machte sie ihre Augen wieder auf und sagte: „Jetzt bin ich ja immer noch hier!“ Ich schaute meine Frau an und sagte: „Schwester, du wirst bald im Himmel sein. Noch einmal oder zweimal oder dreimal schlafen, aber dann bist du bei Jesus.“ Das werde ich nie vergessen. Für diese Frau hatte der Tod absolut keinen Stachel mehr. Aber das war nicht erst so, als sie so krank war, sondern auch schon vorher. Jesus Christus und die Kraft Seines Auferstehungslebens waren ihr so nahe, so gewiß, so real, daß sie beständig in dieser Freude und Hoffnung lebte.

Vielleicht sollten wir uns im Leben schon an das Sterben gewöhnen und täglich sterben, wie Paulus es formuliert. Das meint, täglich zu lernen, loszulassen. Dann sind wir gut geübt, auch eines Tages diese Erde loszulassen. Gott helfe auch mir dabei.

Die Bibel sagt uns: „Denn wir wissen, wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5,1). Möchtest du gerne in einer Bruchbude wohnen? Natürlich nicht! Aber stell dir vor, diese Bruchbude wird abgerissen, und statt dessen erhält man eine Villa! Genau so beschreibt Paulus hier den Tod. Die irdische Hütte wird abgebrochen, und wir erhalten einen Bau dafür. Und wer ist der Architekt? Gott, denn er ist „von Gott erbaut“.

Unser menschlicher Körper ist wie eine „Bruchbude“. Wir leiden an allerlei Krankheiten. Kaum ist die eine kuriert, kommen zwei neue. Unsere „Hütte“ wird abgebrochen. Natürlich, Abriß bedeutet Zerstörung, das ist wahr. Tod bedeutet wirklich Abbruch. Aber wenn ich etwas abbreche in dem Bewußtsein, daß etwas Neues kommt, dann sage ich doch „ja“ zum Abbruch. Das ist die Freude der Christen. Das ist die Freude der Auferstehung.

Einmal wurde ich zu einem todkranken Christen gerufen. Seine Angehörigen baten mich an der Tür: „Pastor, rede bitte nicht mit ihm über Sterben und Tod. Er möchte doch so gern noch gesund werden. Mach ihm Mut und bete einfach um Heilung!“ Was ist das für ein Christ, mit dem man nicht einmal über seine Hoffnung reden darf?

Unser Nachbar fliegt jedes Jahr im November in die Sonne. Als ich ihn fragte, warum er das mache, antwortete er: Ich mag die Volkstrauertage und Totensonntage im November nicht, darum komme ich erst kurz vor dem Advent wieder nach Hause!“ Wenn Weltmenschen bei dem Gedanken ans Sterben Depressionen bekommen, ist das normal. Aber wenn ein Christ wenige Tage vor seinem Heimgang nichts vom Himmel hören will, dann stimmt da was nicht. Wer sich so verhält, für den hat der Tod noch einen Stachel. Für den hat der Tod noch Macht, und er muß ihn deshalb verdrängen.

Aber wenn Jesus in unserem Herzen wohnt, dann reden wir gerne über unsere himmlische Heimat, über Jesus, unseren Erlöser, über die Vergebung unserer Sünden und über die Gerechtigkeit Christi, die uns aus Gnade zuteil geworden ist. Denn der Tod gehört für uns nicht mehr in die Kategorie des Schreckens, sondern der Tod ist verschlungen in den Sieg. „Tod, wo ist dein Stachel? Totenreich, wo ist dein Sieg?“

III. MUT ZUM LEBEN

Paulus schreibt in unserem Text nun weiter: „Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unerschütterlich, nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wißt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Korinther 15,58).

Die Auferstehungsbotschaft ist nicht nur Motivation, sich nicht mehr vor dem Tod fürchten zu müssen, sondern sie ist auch Motivation zu einem konstruktiven Leben in dieser Zeit. „Wenn der Tod für Christen so süß ist, dann werden sie gedanklich“, so hat einmal jemand gesagt, „doch wohl nur noch im Jenseits leben. Dann wird ihre Todessehnsucht sie in dieser Welt unbrauchbar machen.“ Das stimmt nicht, denn Christen haben keine Todessehnsucht. Wenn sie eine Sehnsucht haben, haben sie höchstens Himmelsehnsucht. Sie haben Jesus-Sehnsucht. Sie haben Sehnsucht nach dem Himmel, ihrer ewigen Heimat. So genannte Grufties mögen Todessehnsucht haben und schlafen deshalb schon in Särgen. Aber das hat nichts mit der Ewigkeitsfreude der Kinder Gottes zu tun.

Die Auferstehungsbotschaft errettet die Gotteskinder von der lähmenden Furcht des Todes und macht sie deshalb um so tüchtiger für das diesseitige Leben. Todesangst versklavt die Menschen, lähmt sie, stürzt sie in Depressionen und raubt ihnen jegliche Lebensqualität. Es gibt Menschen, die sich immer wieder fürchten: „Heute werde ich vielleicht einen Unfall bauen, werden möglicherweise meine Kinder entführt, verliere ich bald meinen Job. Werde ich sterben? Denn der Arzt hat so komisch geguckt, vielleicht habe ich Krebs?“ Ihr ganzes Leben lang sind sie nur damit beschäftigt, negative Botschaften und Nachrichten abzuwehren.

Solche Leute brauchen Jesus Christus, den Auferstandenen. Er allein nimmt ihnen diese Todesfurcht. Alles, was sie tun, steht unter dem Vorzeichen der Angst. Das ist die Geißel des Todes. Aber die Auferstehungsbotschaft macht uns frei von solchen Qualen, sie macht uns frei zur konstruktiven und frohen Tätigkeit in dieser Welt. Christen sind deshalb die Menschen mit der größten Lebensbejahung. Gerade weil sie eine herrliche Perspektive über den Tod hinaus haben, sind sie so froh gestimmt. Denn ihr irdisches Wirken macht Sinn für sie, ganz anders als bei den Ungläubigen.

Ein TV-Journalist fragte kürzlich den berühmten Bergsteiger Reinhold Meßner, der am 08. Mai 1978 mit einem Kollegen zusammen als erster ohne zusätzlichen Sauerstoff den höchsten Berg der Welt, den Mount Everest, erklimmen hatte: „Wie war es, wie erlebten Sie den Moment, als Sie den Gipfel erreicht hatten?“ Die Antwort von Meßner lautete: „Es war wie ein zerplatzter Traum!“ Das war zunächst schockierend. Aber dann erklärte er das näher: „In dem Moment, als ich dort war, war es Vergangenheit.“

So ist es mit aller Arbeit der Gottlosen, mit all ihren Zielen, mit allem Erreichten – wenn es geschafft ist, dann war's das – vergänglich, sterblich, endlich, dem Tode ausgeliefert. Das Leben der Ungläubigen ist nur bis zur Todesgrenze angelegt. Unter diesem Gesichtspunkt lohnt sich alles Mühen wirklich nicht. Ich rufe allen Menschen zu, die Jesus in Seiner Auferstehung nicht kennen: „Ihr seid wirklich elende Menschen. Euer Schaffen und Wirken ist für heute und morgen, vielleicht noch für übermorgen. Aber was wird sein, wenn du tot bist?“

Ganz anders ist es bei denjenigen, die an die Auferstehung glauben. Ihre Arbeit, ihr Wirken, ihre Ziele verfolgen sie im Licht der Ewigkeit. Dieses Leben und das jenseitige Leben sind eins für sie. Die Ewigkeit beginnt hier. Sie ist weniger als eine Handbreit von uns weg. Da wird jemandem übel, er sackt zusammen und ist tot. Wenn es ein Gotteskind war, war es binnen weniger Sekunden im Himmel. Es ist nur ein Moment – und

schon ist die Ewigkeit da. Wir dürfen nicht denken, daß sie weit weg ist. Sie ist hier, Gott umgibt uns.

Darum sagt selbst ein 80-jähriger Christ niemals: „Das lohnt sich nicht mehr.“ Nein, denn aus der Sicht der Ewigkeit ist er kein Greis, sondern ein Teenager. Er hat nicht alles hinter sich, sondern er hat noch alles vor sich, wenn wir Zeit und Ewigkeit in einer Einheit sehen. Da ist nur ein kleiner Grenzüberschritt dazwischen. Und das, was er wirkt in dieser Zeit, tut er für Christus, für die Ewigkeit. Sein Leben will ein Vorbild für andere sein, er will Hoffnung leben, er will zum Glauben ermutigen, er will Christus nacheifern. Sein Handeln, sein Reden, sein Denken, alles ist ausgerichtet auf die Ewigkeit. Alles, was er hier tut, tut er allein zur Ehre Gottes. Dadurch bekommt unser Wirken einen ganz anderen Bezug, eine ganz andere Dimension. Erst der Auferstehungsglaube gibt unserem diesseitigen Leben Sinn, unserer Arbeit, unserem Schaffen bleibende Erfüllung.

Deshalb werden Christen durch ihre Auferstehungshoffnung nicht apathisch, sondern sie leben zukunfts- und ewigkeitsorientiert. Luther hat gesagt: „Wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, dann würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen.“ Dieser Reformator hat das Evangelium gekannt.

Selbst wenn du nur noch wenige Tage zu leben haben solltest, wisse: sie sind nicht umsonst. Alles, was du in dieser gewiß schmerzvollen Zeit durchlebst, hat bis in jedes Detail hinein Bedeutung. Jedes Wort, jeder Gedanke, jedes Gebet, jeder Seufzer und alles, was du in deiner Schwachheit noch tun kannst, hat Ewigkeitswert. Dein Leiden, dein Vertrauen, deine Geduld sind Zeugnis für andere. Du erlebst nicht dein elendes Ende, sondern du erlebst deine Vollendung und Krönung für das himmlische Zion. Gott helfe uns allen, die Auferstehungsbotschaft allezeit – im Leben wie im Tode – lebendig im Herzen zu haben. In Jesu Namen! Amen!